

Gunter Stemmler



ZIERDE UND ZEICHEN – DIE BÜRGERMEISTERKETTE



Zierde und Zeichen – die Bürgermeisterkette

Das erste Kettenglied

Als König Rudolf von Habsburg 1273 in Basel einzog, wurden Kostüme und Rüstungen getragen, die überwiegend aus dem 16. Jahrhundert stammten – und zwar auf dem Gemälde von Franz Pfors, das im Frankfurter Städel hängt: Die Bürger der Stadt bilden ein Spalier. Durch diese schmale Gasse geht der Blick auf die Honoratioren der Stadt. Die Ratsherren sind mit großen Halskrausen ausgestattet und tragen ihre Kopfbedeckungen ehrfürchtig in den Händen. Aus dem Eckgebäude strömen noch weitere hinzu. Sie alle sind schwarz gekleidet. In ihrer Mitte steht neben einem Bewaffneten ein Ratsherr mit weißem Bart, es ist aber nicht das Gesicht eines alten Mannes. Dieser würdige Herr in den besten Jahren wird die Führungsperson sein: der Bürgermeister. Er trägt – und nur er allein – eine goldene Kette mit Medaille, die auf seiner Brust ruht. Franz Pfors malte an dem Bild ab 1808 im prächtigen Wien. Es ist der früheste Hinweis auf die Vorstellung, im Mittelalter hätten Bürgermeister¹ Amtsketten getragen.

Dabei hat es die ersten Amtsketten auf dem europäischen Kontinent erst zehn Jahre später gegeben, so erstaunlich dies klingen mag. Auch wenn alle Welt meint, goldene Halszierden seien eine Insignie seit alter Zeit, auch wenn es in Deutschland eine Standardidee ist, mittelalterliche Amtsketten habe es bei Bürgermeistern und anderen Würdenträgern gegeben: Die Bürgermeisterkette ist ein junges Amtszeichen, das sich erfolgreich verbreitet hat und dabei das Image erhielt, geschichtsträchtig zu sein. So stellt sie eine „invention of tradition“ (Eric Hobsbawm) dar. Dieses erstaunliche Faktum ruft einige

¹ Unter „Bürgermeister“ verstehen wir für die Gegenwart stets Oberbürgermeisterinnen und Oberbürgermeister, Bürgermeisterinnen und Bürgermeister.

Fragen hervor: Wie kam es zu dieser falschen Anschauung? Ab wann verbreiteten sich Bürgermeisterketten in Deutschland und in anderen Ländern tatsächlich?

Das zweite Kettenglied

Lässt es sich beweisen, dass es im Mittelalter keine Amtsketten gab? Stellen wir die Gegenfrage: Kann deren Existenz zweifelsfrei bewiesen werden? In Deutschland ist im Allgemeinen erstaunlich viel aus dem Mittelalter überliefert, so dass wir über eine Fülle an Überresten verfügen. Hätte es Bürgermeisterketten gegeben, so müsste dies auf vielfältige Weise belegt sein, denn schließlich wäre die goldene Amtskette eine große Kostbarkeit gewesen.

An erster Stelle müssten einige historische Exemplare oder zumindest Teile von ihnen noch existieren, was jedoch nicht der Fall ist. Vergleichbare wertvolle Gegenstände wie Pokale aus dem Ratssilber der Städte oder die Szepter der Universitäten sind in großer Zahl über die Jahrhunderte auf uns gekommen.

An zweiter Stelle sollte es eine Fülle von Hinweisen in Ratsprotokollen, Rechnungsbüchern und Inventarlisten geben. Dergleichen ist uns nicht bekannt.

Schließlich müssten in Berichten über Prozessionen und Feiern – wie beim Bürgermeistereid – Ketten erwähnt oder auf Gemälden abgebildet worden sein. Aber auch hier konnten wir solche Funde nicht ermitteln.

Die wenigen Bruchstücke von frühneuzeitlichen Halszierden oder die spärlichen Anekdoten, die relevant sein könnten, waren bei näherer Betrachtung keine Beweise.

Es gibt nicht nur die Vorstellung über die mittelalterliche Amtskette des Bürgermeisters. Auch in den folgenden Jahrhunderten werden an zahlreichen Orten Amtsketten gesichtet. Was ist mit diesen Ketten? Gab es sie, und hatten sie den Rang von Insignien?

Neben den Bürgermeisterketten werden auch Ratsherrenketten genannt, wobei für beide dasselbe zutrifft. Auch meinen manche, Amts-

ketten bei den Reichsschultheißen in Mittelalter und Neuzeit zu sehen. In diesem Zusammenhang wird gern Goethes Großvater, Dr. Johann Wolfgang Textor, genannt. Goethes Äußerung: „Dann erblickte ich ihn im Ornat als Schultheiß mit der goldnen Kette, auf dem Thronessel unter des Kaisers Bildnis“ (Campagne in Frankreich 1792) mag einen falschen Eindruck vermitteln, als sei die Goldkette ein Bestandteil des Ornats gewesen. Tatsächlich erhielt Dr. Textor eine Gnadenkette 1745 vom Wiener Hof; Schultheiß in Frankfurt wurde er aber erst zwei Jahre später.

Dann werden Bruderschaftsmeister und Zunftvorsteher zu Kettenträgern erklärt. Auch hier mangelt es jedoch gründlich an Beweisen. Und was ist mit dem Pektoralkreuz der Bischöfe? Kreuzesanhänger gab es in der Christenheit seit den frühesten Anfängen. Aber eine Insignie der katholischen Bischöfe wurde das Brustkreuz an einer Kette erst ab 1570, und der Protestantismus übernahm es viel später.

Ähnlich wie mit der Kette des Bürgermeisters verhält es sich mit der Entwicklung der Amtskette des Rektors; sie kam um 1800 an der Universität Wien auf.

Es gab Ketten bei Ritterorden und Hoforden. Von Bedeutung war hingegen nur das Abzeichen, nie die Kette. Man sehe sich nur Tizians berühmtes Porträt Karls V. aus dem Jahr 1548 an, das in der Alten Pinakothek in München hängt, wie er auf einem gepolsterten Stuhl sitzt. Karl V. ist dunkel gekleidet und trägt das Goldene Vlies an einem schlichten Band.

Abschließend sei nach dem Schützenkönig mit seiner Kette gefragt. Hier sind die Details entscheidend: Es war nicht der Vorsitzende der Schützengesellschaft, der diese Kette als Amtszeichen trug, sondern der Bestschütze eines Jahres führte sie wie einen tragbaren Wanderpokal. Außerdem ist ihre Existenz erst seit dem Ende des Spätmittelalters

nachweisbar, und es gab sie nur sporadisch. Ihre heutige Bedeutung erlangte die Königskette im 19. Jahrhundert.

Das dritte Kettenglied

Die heute den meisten mittelalterlich erscheinende Einrichtung einer Amtskette des Bürgermeisters ist jung. Dabei hätte man bei der Kette an sich erwarten können, dass sie eine alte und weitverbreitete Insignie sei. Schließlich gibt es Halsschmuck seit Menschengedenken, und eine Kette ist in der Regel leicht zu tragen und gut sichtbar. Tatsächlich jedoch haben Halszierden nur verhältnismäßig selten zeichenhafte Funktionen innegehabt. Die etablierte Vorstellung, Halsketten seien ein Herrschaftszeichen seit alter Zeit und in vielen Kulturen verbreitet, hält einer Prüfung nicht stand.

Für die Vor- und Frühgeschichte wie auch für die Antike gibt es fast keine Hinweise. Bekannt sind die Berichte aus dem Alten Testament, wonach Joseph (1. Mose 41) und Daniel (Daniel 5) Ketten als Würdezeichen erhalten haben sollen. Der Halsring diente bei Indoeuropäern als Amulett.

In Byzanz gab es für wenige Beamtenränge eine Halszierde als Insignie sowie für die kaiserliche Leibwache große Halsringe.

In Europa wurden im Spätmittelalter goldene Ketten populär; diese Mode diente als Statussymbol. Solche Ketten waren ein praktischer Halt für das Anbringen der Abzeichen von Gesellschaften, deren Träger sich diese kostbaren Ketten leisten konnten. Sie selbst waren kein Zeichen. Unter den Hoforden nahm der vom Goldenen Vlies eine herausragende Stellung ein. Seine Prachtkette besaß Vorbildfunktion für andere. Außerdem gab es Ketten aus Ringgliedern und aus Münzen; alle diese Formen wurden später bei den Amtsketten wieder aufgenommen.

In jener Zeit verschenkten Potentaten Schmuck, darunter Ketten. Vor allem in Deutschland waren Gnadenketten in der Frühen Neuzeit beliebt. Hier tat sich Maria Theresia hervor. Für Bürgermeister und

Ratsherren gilt, dass sie die empfangenen Ehrenketten privat tragen durften. Sie konnten sich damit auch noch malen lassen; nur durften sie mit dem Goldschmuck nicht im Rat erscheinen. Damit wäre das Prinzip der Gleichheit verletzt worden, was für böses Blut gesorgt hätte.

Eine Gnadenkette scheint daher wohl nur in einem einzigen Fall zeitweise bedingt als Amtskette verstanden worden zu sein: Die Stadt Kronach erhielt als solche zwei Gnadenketten in den Jahren 1652 und 1774.

Wichtig war damals die Amtskleidung, die in der Neuzeit aus einer traditionellen, festlichen Bekleidung entstanden war, weil diese den Wechsel der Moden nicht mit vollzogen hatte.

Im Herrschaftsgebiet des englischen Königs wurden während des Spätmittelalters und danach von städtischen Repräsentanten bei feierlichen Umzügen goldene Ketten getragen. In London hat dann ein ehemaliger Lord Mayor, Sir John Alen, für seine Nachfolger 1545 der Stadt eine berühmte königliche „SS-Kette“ vermacht, wie sie nach ihrer Gestalt genannt wird. Sie sollte der Memoria dienen, der Erinnerung an Sir John. Damit mag er den Brauch initiiert haben, dass Bürger und sogar der englische König hin und wieder Ketten zur Zierde von Amtsträgern stifteten statt andere Kostbarkeiten für das Ratssilber. Von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an werden sie peu à peu von Kommunalpolitikern zusätzlich als Unterscheidungsmerkmal und somit als Amtsketten betrachtet worden sein. Dieses Verständnis hat wohl von Mitte des 19. Jahrhunderts an in Großbritannien dominiert, auch wenn diese Ketten noch um 1900 von maßgeblicher Seite nicht als Insignien angesehen wurden.

An sehr wenigen Universitäten kannte man seit der Frühen Neuzeit Gnadenketten für die Institution. Später waren es obrigkeitliche Ein-

griffe, Umstrukturierung oder Neugründung, die den Freiraum für neue Amtszeichen schufen. Die Universität Wien bekam in mehreren Schriften von 1792 bis 1805 Amtsmedaillen und Ketten für den Rektor und die Dekane. Es folgten Universitäten in Italien. In Deutschland erhielten beispielsweise Berlin 1816, Breslau 1817 und dann München 1826 welche; und weitere Habsburger Universitäten schlossen sich an.

Verschiedentlich wurden schon vor 1789 Medaillen in Frankreich verwendet. Aus der Revolution ergab sich unter anderem die Notwendigkeit, die neuen Amtsträger erkennbar zu machen. Hierfür wie für andere Funktionen wurden in Frankreich und in französischen Gebieten Medaillen genutzt. Dabei hat es in Mittelitalien zwischen 1812 und 1814 sowie im von Frankreich befreiten Belgien vereinzelt Bürgermeistermedaillen gegeben, sie wurden jedoch von der Schärpe verdrängt, ehe sie Usus wurden. Allgemein gilt für Europa, dass die einschneidenden staatlichen und sozialen Veränderungen infolge der Französischen Revolution Freiräume schufen, in denen neue Zeichen und Insignien aufkommen konnten.

Bei den Amtsketten ist die heutige Praxis in Deutschland das Ergebnis einer 200-jährigen Geschichte. Als der Reichsfreiherr vom und zum Stein bei der Erarbeitung der preußischen Städteordnung 1808 Medaillen als Auszeichnung für kommunale Amtsträger vorschlug, mögen ihm französische Medaillen als Vorbild gedient haben. Wir vermuten, dass Stein damit beim Gehalt der hauptamtlichen Kommunalpolitiker sparen wollte und zum Ausgleich diese Auszeichnung vorschlug. Es begann eine interne Diskussion, bei der einige eine Amtskleidung zusammen mit Degen und Schärpen favorisierten und andere, an erster Stelle Heinrich Theodor von Schön – ein eifriger, liberaler Modernisierer –, sich für Medaillen an Ketten und Bändern aussprachen. Von Schön befürchtete, eine Amtskleidung könnte „bald ein Gegenstand des Spottes“ werden. Er setzte sich durch, und es wurde im letzten Pa-

Paragraphen bestimmt, dem § 208 der Stein'schen Städteordnung, dass Medaillen als Amtszeichen für die Mitglieder des Magistrats, der Stadtverordnetenversammlung, für die Bezirksvorsteher und die Bürgerbeisitzer dienen sollten. In den vorangehenden Paragraphen war festgelegt worden, dass öffentliche Ämter zu übernehmen waren, andernfalls drohte Bestrafung. Nach der „Peitsche“ folgte also das „Zuckerbrot“. In den großen Städten sollten die „Magistratsmitglieder und Stadtverordneten“ die Medaillen an goldenen Ketten tragen. Das Entscheidende war die Medaille. Die Kette diente nur als prächtiger Halt für das Anbringen. Denn in kleinen Städten sollten die Medaillen an Bändern getragen werden. Die Stein'sche Städteordnung wurde am 19. November 1808 durch die Unterzeichnung des Königs rechtskräftig, fünf Tage vor Steins Entlassung. Doch dauerte es bis 1836, ehe Berlin als erste preußische Stadt eine Bürgermeisteramtskette erhielt. Weil der König sich vorbehalten hatte, über die Frage der Gestalt von Medaille und Kette zu entscheiden, hatte er deren Anschaffung bis dahin verhindern können.

In Bayern war in der grundlegend neuen Gemeindeordnung vom September 1808 die Medaille als Amtszeichen vorgesehen; sie wurde aber nicht eingeführt. Die revidierte Fassung der Gemeindeordnung aus dem Mai 1818 sah nach preußischem Vorbild nur für die Bürgermeister Medaillen an Ketten oder an Bändern vor; hinzu kam in den großen Städten ein Degen für sie und auch für die Stadträte. Bis 1820 wurden die Medaillen angeschafft. Somit wurden (aufgrund einer Kommunalverfassung) zuerst in Bayern Amtsketten getragen. Im Unterschied zu Preußen war das Anlegen der Medaille stets eine Pflicht; außerdem wurde in Bayern beim Regentenwechsel jeweils die Medaille umgeschmolzen, um das neue Porträt zu zeigen.

In Preußen hatte 1840 der Tod des als sparsam geltenden Königs Friedrich Wilhelm III. für die Verbreitung der Amtszeichen große Be-

deutung. Schon anlässlich der Huldigungsfeiern für seinen Nachfolger, Friedrich Wilhelm IV., baten mehrere größere Städte um das Recht, Amtsketten anschaffen zu dürfen. Insgesamt gesehen verbreiteten sich die Amtsketten ab 1840 aber noch ziemlich langsam. Dabei waren 1847 das Recht zum Tragen und die Gestalt der Ketten allgemein festgelegt worden; doch nach der Revolution von 1848 und der damit verbundenen Demütigung des Königs war auf seinen Wunsch hin 1851 aus dem Recht ein persönlicher Gnadenerweis geworden, den er, der König, aussprechen oder auch versagen konnte. Dabei blieb in der Allgemeinheit das Verständnis als Amtszeichen weiterhin verbreitet. Im Gegenteil: Es findet sich in Zeitungsmeldungen wie auch in Akten ab etwa 1850 der Begriff „Amtskette“. In seltenen Fällen wie in Münster oder später in Dortmund durften sich Oberbürgermeister die Ketten sogar privat anschaffen; damit waren sie nicht von einem Anschaffungsbeschluss der Stadtverordnetenversammlung abhängig. Unter Wilhelm I. wurde 1865 mit einer neuen Bestimmung überwiegend die alte Praxis angewandt, also das Recht auf Tragen von Amtsketten beibehalten. Wilhelm II. kehrte 1897 wieder zurück zu einer persönlichen Entscheidung bei der Vergabe und sogar bei der Gestaltung, wenn es Sonderwünsche gab.

Was den Kreis der Kettenträger betrifft, war die Praxis am Ende des Jahrhunderts in den preußischen Städten sehr unterschiedlich. Während in manchen Städten nur der Bürgermeister eine Amtskette trug, gab es andere, in denen dies zugleich der Stadtverordnetenvorsteher tat. In Berlin waren es sämtliche Magistratsmitglieder, Stadtverordnete sowie Bezirksvorsteher.

Für die bayerische Pfalz wurde – anders als im übrigen Bayern – 1823 eine Medaille am Band für den Bürgermeister bestimmt. Baden hatte 1859 für sämtliche Bürgermeister silberne Medaillen an Silberketten eingeführt und das Großherzogtum Hessen 1853 Medaillen am Band.

In diesen wie in weiteren deutschen Gebieten kamen später goldene oder silberne Amtsketten hinzu. Andererseits gönnten am Ende des 19. Jahrhunderts einige deutsche Länder wie auch Großstädte ihren Bürgermeistern noch keine Amtsketten.

In Bayern gab es im 19. Jahrhundert viele Diskussionen über die Gestalt einer Amtskleidung und über diejenigen, die sie tragen durften; denn das Interesse von Kommunalpolitikern in Bayern galt zunächst über Jahrzehnte eher einer Uniform oder dem Degen als der Kette. In der Regel wurden die Wünsche nach mehr oder weniger langen „Abwehrkämpfen“ vom Ministerium gebilligt. Schließlich trugen 1913 in München sogar die Magistratsräte und die Gemeindebevollmächtigten Amtsketten – denn die Amtstracht war von sozialdemokratischen Magistratsmitgliedern grundsätzlich abgelehnt worden. Bei einer Amtskette ließen sie mit sich reden. Hier zeigt sich, dass die Amtskette einen anderen symbolischen Charakter besaß: Mit ihr assoziierte man mittelalterliche städtische Freiheiten.

Die Konflikte und Spannungen zwischen dem liberalen Bürgertum und den Fürstenhäusern scheinen das Interesse an Amtsketten bei Bürgermeistern, Stadträten und Stadtverordneten nicht geschmälert zu haben – ungeachtet des Gnadencharakters bei mancher Erlaubnis oder gar des fürstlichen Porträts auf den Medaillen.

Während man bei der Einführung der kostbaren Ketten als Amtszeichen anfangs überwiegend meinte, dass die Berechtigten sie bei sämtlichen dienstlichen Anlässen, also bei den „Zusammenkünften im Dienste der Stadt und bei der Ausübung ihres Amtes“, tragen sollten, reduzierte sich dies mit der Zeit überall auf feierliche Gelegenheiten.

Zum einen gab es den Wunsch größerer Kreise, die Kette anzulegen, zum anderen gab es dagegen Abwehrversuche. Der Erwerb wie das

Recht zum Tragen konzentrierten sich hingegen immer stärker auf den Bürgermeister.

Während des Ersten Weltkriegs wurde bei den Sammlungen „Gold gab ich für Eisen“ manch goldene Amtskette abgegeben und eingeschmolzen.

In der Weimarer Republik stand man vor der Frage nach der Weiterverwendung der existierenden Ketten, vor allem der Medaillen mit den Fürstenporträts. Meistens wurden sie weiterhin getragen. In Baden wurden sie zum Beispiel erst nach Jahren ausgetauscht und mit dem Staatswappen plus Umschrift „Republik Baden“ versehen. Die Nutzung solcher neuen Medaillen und das Tragen teilweise noch ursprünglicher Medaillen wollte man im „Dritten Reich“ beenden. Statt dessen gab es Hakenkreuzanhänger.

Nach dem Zweiten Weltkrieg legten sich viele Städte in der Bundesrepublik Deutschland Bürgermeisterketten zu, als die finanziellen Verhältnisse nach dem Wiederaufbau es gestatteten, wobei sich die Symbolik auf das Stadtwappen konzentrierte; in den 60er-Jahren waren es darüber hinaus ästhetische Gesichtspunkte, die zu Neuanfertigungen führten. Die Städte haben heute für die Anschaffung von Bürgermeisterketten mehr Entscheidungsfreiheit als jemals zuvor.

In der Deutschen Demokratischen Republik folgte auf eine Phase der grundsätzlichen Ablehnung später eine neue Akzeptanz von Amtsketten.

In den Neuen Bundesländern haben sich sogar manche Städte erstmals eine Amtskette in ihrer Geschichte angeschafft, beispielsweise Weimar 1997 für den Oberbürgermeister.

Außerhalb der deutschen Länder und des englischen Herrschaftsbereichs verbreitete sich die Bürgermeisterkette 1852 in den Niederlanden, ab 1868/1869 – vielleicht schon 1848 – in polnischen Städten,

1883 in Wien und um 1908 in Niederösterreich. In den skandinavischen Staaten wurden erst im 20. Jahrhundert Amtsketten angeschafft.

In England schmückt sich – verglichen mit Deutschland – ein viel größerer Personenkreis mit Amtsketten. Auch die Ehefrauen einiger Bürgermeister haben Ketten erhalten. In manchen Städten werden an die Bürgermeisterketten Schildchen mit den Namen der Amtsträger gehängt, wie in Deutschland die Schützen dies an die Königsketten anfügen. Der Bürgermeister von Leeds hatte sich dem Vernehmen nach sogar eine „undress-chain“ für private Feiern angeschafft. Dass die Anlässe zum Umlegen der Ketten andere sind als hierzulande, konnten deutsche Kinogänger im Film „Vier Hochzeiten und ein Todesfall“ sehen, dort legten die Bürgermeister bei feierlichen Trauungen mit anschließenden Empfängen die Kette an. Nachweislich gesichtet wurde auch ein Bürgermeister mit Kette beim Besuch eines Freilufttheaters – wobei seine Staatskarosse von einem livrierten Chauffeur gesteuert wurde.

Die Bürgermeisterkette fand Ihren Weg bis ins südliche Afrika, wo sie aber aufgrund ihrer europäisch-kolonialistischen Herkunft teilweise wieder abgeschafft wird.

Ebenso wurden und werden Amtsketten für unterschiedlichste Ämter eingeführt: und zwar von den deutschen Innungsmeistern bis hin zum russischen Präsidenten Jelzin anlässlich seiner zweiten Amtseinführung.

Das vierte Kettenglied

Wodurch wird ein Gegenstand zu einer Insignie? Warum braucht der Mensch überhaupt Herrschaftszeichen? Da das Leben kompliziert ist und komplexe Probleme zu bewältigen sind, strömt dabei eine Fülle an Informationen fortwährend auf den Menschen ein. Ausgewählte Zeichen dienen dann der Vereinfachung, schaffen den gewünschten raschen Überblick. Dank dieser Orientierung an Zeichen und Symbolen – einer anthropologischen Konstante – gelingt Menschen nun die Identifizierung von Personen und Positionen. Dazu müssen diese erkennbar sein. Wie sichtbar die hierfür eingesetzten Zeichen sind oder sein müssen, hängt vom Rahmen ab, in dem sie verwendet werden. Die politische Öffentlichkeit kann unterschiedlich sein: Leben an einem Hofe, eine Prozession durch die Straßen der Stadt oder die Einweihung eines Museums. Es zeigt sich, dass es bei diesen Gelegenheiten ausreicht, wenn die Herrschaftszeichen einigermaßen praktisch sind. Es ist notwendig, dass sie allgemein verstanden und akzeptiert werden, was durch eine historische Legitimation in der Regel problemlos gelingt.

Dass Amtsketten als eine neue Insignie im 19. Jahrhundert aufkommen konnten, hatte mancherlei Gründe: Die Französische Revolution und die Industrielle Revolution veränderten die politische Landschaft, wodurch die ständische Gesellschaft unterging. In jenem Jahrhundert, das „stürmische Veränderungen in allen Lebensbereichen“ (Lothar Gall) erlebte, wurden deshalb neue Symbole und Zeichen gesucht. Denn diese Veränderungen betrafen auch existierende Traditionen, die mit ihren Zeichen nicht mehr der neuen Zeit und ihren Anforderungen angemessen waren. So mussten in jener Zeit neue Erkennungszeichen bereitgestellt werden. Hinzu kam eine gänzlich neue Herrenmode, die die bisherige farbenfrohe Bekleidung durch den schlichten Stil des englischen Landadels ersetzte. Der grundsätzliche Modenwechsel wird

auch einer der Gründe dafür gewesen sein, dass die anschließenden Versuche in manchen deutschen Städten, eine Amtstracht einzuführen oder eine alte wiederzubeleben, jeweils früher oder später scheiterten.

In Deutschland wurde mit Beginn des 19. Jahrhunderts die kommunale Selbstverwaltung zu neuem Leben erweckt; immer mehr Menschen beteiligten sich an der Stadtpolitik. Der rasante Anstieg der Bevölkerung im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwungs ließ viele Städte explosionsartig wachsen. Kommunale Spitzen dieser selbstbewussten Städte wollten und mussten repräsentativ auftreten, allein schon, um allgemein erkannt zu werden – bis dahin hatten sich in den kleinen Städten der absolutistischen Staaten die führenden Patrizier untereinander bestens gekannt. Noch gab es keine Fotografien in den Zeitungen. Die Notwendigkeit von Amtszeichen war somit unabweisbar.

Der Vertreter an der Spitze des städtischen Bürgertums benötigte zudem eine spezifische Autorität und ein Image, das sich im Zusammenklang mit etablierten Insignien und Abzeichen behaupten konnte. Staatliche Uniformen und der „bunte Rock“ der Soldaten ließen die städtischen Repräsentanten in ihrer schwarz-weißen Alltags- und Festkleidung unscheinbar aussehen. Eine goldene Kette veränderte die Situation für sie vorteilhaft – vor allem dann, wenn ihr eine ins Mittelalter reichende Tradition zugeschrieben wurde. Dies bedeutet: Die jungen Amtsketten, die schließlich als alt galten, boten Halt in einer sich ständig verändernden Welt. Die neue Insignie etablierte und legitimierte die neuen Rollen und gab ihnen einen achtbaren Status im Kreis der anderen Autoritäten. Goldene Amtsketten verliehen ihren Trägern Glanz neben den vielen Uniformen und Orden.

In den Bürgermeisterketten äußerte sich bürgerliches Selbstbewusstsein; auf die Ketten konnte die Sehnsucht nach städtischer Freiheit projiziert werden. Dies war eine bescheidene Labsal für das deutsche Bürgertum, dessen wirtschaftliche Potenz nicht mit einer ent-

sprechenden politischen Rolle einherging. Damit wurde die Amtskette ein vom städtischen Bürgertum angeeignetes Herrschaftszeichen; sie wurde quasi „demokratisiert“ – und sie ersparte es zum Beispiel einem fortschrittlich gesinnten Oberbürgermeister von Berlin wie Max von Forckenbeck, mit Kniehose, Strümpfen und Schnallenschuhen am preußischen Hof erscheinen zu müssen.

Bei der Amtskette des Bürgermeisters haben wir in England eine Entwicklung in Schritten, während wir auf dem Kontinent mit den durch die Französische Revolution geschaffenen Leerräumen eine Einsetzung, quasi eine „Erfindung“ registrieren. Das städtische Bürgertum usurpierte nicht eine Insignie, beispielsweise die Krone, sondern es nahm sich in England einen vorhandenen Freiraum; dem Bürgertum auf dem Kontinent wurde dieser Freiraum zugewiesen, es konnte ihn sich aber in eigener Interpretation aneignen.

Dabei konkurrierte mit der Amtskette die Schärpe, wie sie sich in Frankreich und Italien verbreitete oder in Ungarn bis zum Zweiten Weltkrieg hielt. Übrigens blieb in Spanien weiterhin ein traditioneller Amtsstab bestehen. Nicht unerwähnt soll bleiben, dass die Städte erst einmal imstande sein mussten, sich die kostbaren Amtsketten finanziell zu leisten, was beispielsweise in Preußen nach den Befreiungskriegen nicht der Fall war. Auch in den Notzeiten der Weimarer Republik war das Tragen von Amtsketten unüblich, weil unpassend. Und im westlichen Nachkriegsdeutschland setzte erst mit dem neuen Wohlstand eine Welle von Neuanschaffungen ein.

Heute, wo ein anderes Verhältnis zu Orden und Auszeichnungen besteht, besitzen die Amtsketten verstärkt Schmuckcharakter – vielleicht stehen sie deshalb Oberbürgermeisterinnen besonders gut? Es kann in diesem Zusammenhang vermerkt werden, dass die Amtsketten in ihrer Geschichte nie als weiblicher Schmuck angesehen wurden.

Das fünfte Kettenglied

Johann Wolfgang von Goethe drückte 1773 mit seinem „Götz von Berlichingen“ das Gefühl einer neuen Zeit aus, deren Aufmerksamkeit sich nun von der Antike dem Mittelalter zuwandte. Die jetzt ausbrechende Begeisterung für das Rittertum und alles, was man als „altdeutsch“ betrachtete, zeichnete dann die Romantik mit aus. Das verträumte Mittelalterbild der Romantik verklärte auch die Sicht auf die mittelalterliche Stadt. Viele Bürger, aber ebenso Geschichtsforscher, projizierten Wünsche und Hoffnungen auf sie: „Die mittelalterliche Stadt, welche die Historiker jetzt zu entdecken meinten, kann vielmehr als eine Art Phantom, als ein Traum der neuzeitlichen Bürger-Historiker und Geschichtsfreunde erscheinen.“ (Hartmut Boockmann)

Im liberalen Bürgertum, in den politisch aktiven städtischen Kreisen des 19. Jahrhunderts betrachtete man die deutsche Stadt in ihrer Form vom 12. bis 16. Jahrhundert als das verwirklichte Ideal einer freien und zugleich sozial ausgeglichenen Gesellschaft. In dieser idealisierten Gedankenwelt konnte die Ansicht gedeihen, das Stadtoberhaupt habe im Mittelalter seine Würde durch eine goldene Halskette unterstrichen.

Dass die unzutreffende Vorstellung aufkommen konnte, war nur in diesem fundamental neuen Zeitgeist möglich, da sonst eine goldene Amtskette aus dem Mittelalter kaum einen so positiven Eindruck vermittelt hätte. Für die Beantwortung der Frage, wann und wie die falsche Idee verbreitet wurde, müssen Erklärungen und Hinweise beigebracht werden. Dazu ist zu fragen: Wo wurde etwa vom Ausgang des 18. Jahrhunderts an die Geschichte des Mittelalters dargestellt? Dies geschah in vielen Lebensbereichen und an Orten der Kommunikation: sie reichen von Brunnenfiguren über Bilderbögen – die bis etwa 1850 überwiegend ein Medium für Erwachsene bildeten –, über die vielen Geschichtsromane, Theateraufführungen bis hin zu spektakulären historischen Umzügen und Maskenbällen mit ihren prächtigen

Kostümen. Fast überall konnten Hinweise auf die unzutreffende Vorstellung gefunden werden.²

Das Faible für das Mittelalter war verbunden mit einem neuen Sinn und Interesse für Historizität. Wieder können wir Goethes „Götz von Berlichingen“ einen Hinweis entnehmen. Bereits ein Jahr nach seinem Erscheinen führte 1774 die Koch'sche Truppe in Berlin den „Götz“ auf, und sie warb damit, dass sie ihn darstellte in „Kleider gewandt, die in den damaligen Zeiten üblich waren“. Wenn auch aus heutiger Sicht dem Bemühen nur ein sehr mäßiger Erfolg beschieden war, so zeigt der Wunsch ein neues Verständnis an: Zukünftig konnte immer weniger in der damals üblichen Kleidung gespielt werden, es mussten historische Kostüme getragen werden.

Deshalb wurden in Ritterdramen anfangs viele verschiedene Würdenträger mit Ketten wie von „Ritterorden“ geschmückt; dieser Personenkreis wurde allmählich kleiner und konzentrierte sich auf Fürsten, Bürgermeister und Ratsherren. Ab den 1820er-Jahren erlebte die unzutreffende Vorstellung ihre erste Welle der Verbreitung. Einen Ansatz für diese Anschauung mögen auch manche neuzeitliche Porträts von Patriziern geboten haben, auf denen sie mit ihren Gnadenketten zu sehen waren.

In etwa jedem zehnten einschlägigen historischen Roman des 19. Jahrhunderts wurden Halsketten bei Bürgermeistern und Ratsherren erwähnt – anfangs bildeten sie nur einen Teil der Kostümbeschreibung, allmählich sahen die Literaten sie jedoch als Insignie an. Ein viel-sagendes Beispiel stammt von dem berühmten Willibald Alexis aus seinem Roman „Der Roland von Berlin“. Dort verfügt in der Mitte des 15. Jahrhunderts der Bürgermeister Johannes Rathenow über zwei

² Die irrije Vorstellung über die mittelalterliche Herkunft der Bürgermeisterekette lässt sich übrigens auch im nicht deutschsprachigen Ausland, wie etwa in Irland oder in Dänemark, nachweisen.

Ketten, eine private und eine Amtskette. Alexis' Roman erschien 1840; Berlin hatte die Amtskette 1836 eingeführt. Alexis war zuvor in Berlin als Redakteur tätig gewesen, wird demnach die Anschaffung der Amtskette mindestens teilweise verfolgt haben. Trotzdem kam er nicht auf die Frage, ob es denn überhaupt früher in Berlin Bürgermeisterketten gegeben hatte, vielmehr war die unzutreffende Vorstellung beim Autor schon so stark ausgeprägt, dass er von einer Bürgermeisterkette ausging. Damit verstärkte er selbstredend dieses Verständnis bei anderen Personen.

Mit den 1850er-Jahren erreichte diese Anschauung die Geschichtswissenschaft und war wohl ab 1870 Allgemeingut, das auch in der Geschichtswissenschaft fraglos akzeptiert wurde.

Die unzutreffende Vorstellung verbreitete sich in Deutschland in unterschiedlichen Kreisen: zum einen bei Figurenmalern am Theater, Ausstattern für Umzüge und Vielschreibern von Trivialromanen, zum anderen bei Kommunalpolitikern. Es mag sein, dass Personen der ersten Gruppe sie „erfunden“ haben und sie dann in der anderen Gruppe aufgenommen wurde, da sie in deren Vorstellungswelt passte. Denn die Amtskette konnte so wunschgemäß interpretiert werden: Sie verkörperte für das 19. Jahrhundert das verbreitete Ideal einer selbstbewussten mittelalterlicher Stadtgesellschaft und konnte mit dieser Interpretation die eines fürstlichen Gunstzeichens verdrängen.

Darüber hinaus mag die unzutreffende Vorstellung entstanden sein, weil Fachhistoriker sich auf die Politikgeschichte konzentrierten und außeruniversitären Geschichtsschreibern die kulturgeschichtlichen Themen überließen. Nach der unterschweligen Ausbreitung über populäre Bücher und der erwähnten Rezeption im Bürgertum wird die unzutreffende Vorstellung als diffuses Bild allmählich in die Geschichtswissenschaft eingedrungen sein. Weil sie dabei keine Aufmerksamkeit erregte, hat man sie wohl nicht weiter geprüft.

Impressum

Autor:

Dr. Gunter Stemmler M.A.

Basis dieses Aufsatzes ist die Dissertation des Autors:

Gunter Stemmler, Die Amtskette des Bürgermeisters. Ihre Geschichte sowie ihre historische Einordnung in Deutschland. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag 2002.

Redaktion:

Beate Hoerkens

Textverarbeitung:

Sylvia Koenig

Umschlaggestaltung:

Maja Bohn

Deutsches Institut für Urbanistik
Straße des 17. Juni 112
10623 Berlin

Telefon: 030/39001-0
Telefax: 030/39001-275
E-Mail: koenig@difu.de
Internet: www.difu.de

Berlin, Dezember 2001